



# Das Warthe- und Neße-Bruch.

Von Arthur Otto Rath.

Der Reisende, der von Berlin die Ostbahn benutzt, um etwa nach Schneidemühl, Danzig oder nach Ostpreußen zu gelangen, sieht, da die genannte Bahntrecke von Küstrin aus den Niederungsbereich im Norden entlang läuft, das ganze Bruchgelände nach Süden hin ausgebreitet.

Das Regenbruch reicht von Dreeten bis zur Mündung der Neße in die Warthe bei Kamenz; hier beginnt das Warthebruch, das weiter nach Küstrin erstreckt, wo es mit dem Oderbruch zusammenfließt. Die Länge des Neße- und Regenbruchs beträgt ungefähr 500 Kilometer und die Breite, abgesehen von einer Einschnürung bei Tornow, 8–10 Kilometer. Das ganze Niederungszobiet ist ein Teil des großen Thorn-Eberswalder Uftrontales.

Die Neße, nach der das Bruch auch benannt wird, ist 206 Kilometer lang, ihr Stromgebiet umfasst 17 240 Quadratkilometer. Wenn man die Neße mit ihrem Stromgebiet vergleicht, so ist sie doch sehr wasserreich, weil sie ihren Ursprung in mehreren großen und kleinen Seen hat und außerdem von dem regenreichen Polnischen Gebirgsland zwei ebenfalls wasserreiche Nebenflüsse, die Neisse und Drage aufnimmt. Durch die geringe Regelmäßigkeit des Wasserflusses ist sie das Hochwasser der Neße nicht so bedeutend wie das der Warthe. Heute werden die Überflutungen durch Dämme, Deiche, Schöpfwerke usw. ähnlich reguliert.

Die Warthe dagegen hat eine Länge von 760 Kilometern, und ihr Stromgebiet umfasst 53 700 Quadratkilometer. Durch die neue Grenzziehung ist die Warthe zum größten Teil ein vollständig flüssiger Fluss geworden, wodurch sie an Bedeutung als Verkehrsstraße viel verloren hat. Wichtig für den Verkehr ist nur die Strecke von Küstrin bis Tornow, da sie hier ein Teil des durchgehenden Schiffsverkehrs ist, der über den Oder-Havel-Kanal bis zum Hafen Rostock führt. Das Wassermengen der Warthe ist im Vergleich zu dem großen Stromgebiet gering. Dies kommt daher, daß sie in niedriger Höhe entsteht und außerdem ein niederflächiges Gebiet durchströmmt. Bei der Schneeschmelze dagegen überfließt sie ein gewöhnliches Wassermassen die Ufer auf weite Strecken. Diese ungeheure Flut, die in ganz einem Abschnitt steht, überfließt ihm im Durchschnitt um das 12 bis 14fache, während das Hochwasser der Neße nur ungefähr das Fünffache des Niedrigwassers beträgt.

Noch bis ins 16. Jahrhundert bildete das Stromgebiet der Neße und Warthe von Dreeten bis Küstrin ein weites und unendbarkeitliches Sumpf- und Waldgebiet, zu dessen Kultivierung selbst der Bittersteiner Kraft und

Kunst nicht zugereicht hatte. Was aber diesen nicht zugereicht hatte, gelang den Holländern, die von einzelnen Gründherren ins Land gerufen wurden. Die Holländer waren den freien Kompanien gegenüber gewandt und sie verhandelten, um sich zu befreien und ertragfähig zu machen. Ihr Land nahmen sie auf längere Zeit in Baht, errichteten ihre Geesten und machten das Land urbar. Rechte und Pflichten des Grundherren und der Siedler wurden durch Verträge genau geregelt. Sie blieben frei Leute und gaben, wenn das Land ertragfähig geworden war, den Grundherren nur einen Zins. So entstanden auf den entvölkerten Gebieten die Holländereien (Holländerbörsen), die zum Teil in die Nezeit ihrer Eigenheiten bewahrt haben. Wenn auch die späteren Holländer nicht mehr als Holländer bezeichneten, blieb aber der Name Holländer-erkt für eine besondere Kolonie bestehen. Und als die Geduld der ersten Ansiedler vergessen wurde, da machte die Landschaft wieder auf die Bezeichnung "Hollands" aufmerksam.

Da es sich aber um vereinzelt Kolonisationsarbeiten handelte und die Kolonisten später teilweise wieder vertrieben oder durch Gewalteinwirkungen oder in den Kriegszügen umgekommen waren, bot sich im großen Ganzen noch dasselbe Bild wie vorher. Den Zustand dieser Brudtholländereien wie Director Stuvenburg, der unter Friedrich dem Großen auch an der Urmordung dieser Gesellschaft beteiligt war, folgendermaßen geschildert:

"Es war zu der weitesten Ecke dieser Brüder kein anderer Zugang als durch Straßen, deren traurige Gänge eben kein Weg zum Lebensraum und ein jeder, der sie passen hinaufwagen wollte, wäre ebenso als in einem der unbefestigten Teile der Welt verschwunden. Ein großer Fluss, der weit nach Westen gewesen, da die hohen Gebirge von Gien, Berstitz und Warthe auch nicht die geringste Auslast verboten. Es waren daher einige an der Höhe belegenen Dörfer mit ihrer Büdner angekommen, und deren Herrschaften hatten das Recht zur Holzung, Räumung und Grafserei. All in alle diese Produkte der Natur wurden nicht besser als von jedem wilden Wolfe genutzt, besonders so lange sie noch in der ganzen Provinz in Überfluss waren. Die ganze Gegend blieb also so lange Zeit ein Aufenthaltsort von wilden Tieren, Wölfen, nicht selten Bären, Ottern und Viergesiepter alter Art."

Aber auch ein Unmaß von Wasservögeln füllte in dem Bruch Naturburg, und in den Gewässern wimmelte es nur so von Fischen und Krebsen. Das Bruch war also das rohe Revier der Jäger und Fischer, während dem Landström zuerst der wenig begehrte Holz-, Moor- und Grasstrum mit die Bewirtschaftung der Ränder einzigen Erran ließerte, die aber ebenfalls

unter den regelmäßigen Ueberschwemmungen zu leiden hatten. An jedem Frühjahr und häufig im Sommer zum zweiten Ma. stand das Bruch drei bis vier Meter unter Wasser. Unternehmende Scharen von Mäden flügeln aus den Sumpfien auf und bilden eine große Plage für Mensch und Tier.

Hier hatte schon Friedrich Wilhelm I. eine Verbesserung dieser traurigen Zustände beschlossen, die Durchführung aber dazu für seinen Sohn Friedrich II. zuständig gestellt. Dieser berief seinen geheimen Finanzrat Franz Baltazar Schönberg von Brendenhoff, der früher in Diensten des bekannten Fürsten Leopold von Dömitz gestanden hatte, mit der Durchführung dieser gewaltigen Aufgabe. Brendenhoff nahm in Dreeten seinen Wohnsitz und leitete von hier aus die großzügigen Meliorationsarbeiten des Regenbruches, die von 1763 bis 1767 wahrgenommen wurden. Es wurden zahlreiche Durchlässe, Begräbnisse und Wiederaufschüttungen vorgenommen, um die Kolonie, die seitdem "Neue Holländerei" genannt wird, zu verbessern. Es wurden der Hafensatz und die Stadt Friedland mit Besitz bekleidet. Wie Brendenhoff selbst berichtet, wurden auf dem "ehemals wüst gewordenen" 688 ausländische Familien angelockt, die 40 selbständige Kolonien bildeten. Auch ehemalige Soldaten, die sich in den Kriegen auszeichneten hatten, wurden angelockt.

Da die Melioration des Regenbruches so erfolgreich war, wurden auch althalb die Pläne für die Entwässerung des Warthebruches ausgearbeitet und bereit im Jahre 1766 mit den Arbeiten begonnen. Leider war nach Brendenoffs Plänen und Berechnungen die Gewalt der Strömung bei den Dammliegungen zu wenig berücksichtigt, so daß bald wieder festwillige Beschließungen vorgenommen werden mußten. Aber unbeholfenartig hat Brendenhoff, der in seiner Tätigkeit vorbildlich war, über eine anscheinbare Sachkenntnis verfügte und eine große Ueigemessenheit und Übertriebenheit besaß, auch die dringend notwendige Melioration mit Erfolg durchgeführt. Bereits im Jahre 1768 konnten, wenn auch die Arbeiten noch nicht vollständig beendet waren, die Aufzüge zur Melioration der neu erschlossenen Landesteile elassen werden. Tausende von Bauern, Handwerkern und Beamten sogen nach dem Osten und kolonisierten das Land.

Schon bei Beginn der Arbeiten hatte Friedrich dem Großen besondere Doktoren erlaufen, nach denen die Brüder zu benennen schienen. So waren Dörfer und Gehöfte möglichst an die Berge und auf den Höhen angelegt worden, damit bei einer durchbrechendem Wasser keine und Vieh wegen des Verlaufs nicht in Ge-

sohn kommen". Es durften nur "Ausländer" angefechtet werden, damit mehr Menschen in das Land gesogen würden. Das Dorf wurde von der Grundherrschaft, da diese die einzige Macht war, die über Menschen verfügen konnte, und mehr Menschen bestreben, ununterbrochen abzuwandern. Die Kolonisten erhielten das Dorf aus den katholischen Kirchen an der Drage freigefüsst, um wo es heruntergefallen wurde.

Die neuw. zum Sumpf abgewanderte Menge betrug 66 428 Morgen. An dem Gebiet waren der Sonnenburger Johanniter-Orden mit 35 000 Morgen, die Stadt Landsberg mit 22 000 Morgen und die Familie v. Waldow mit 3500 Morgen beteiligt. An diesen Ländereien waren bis zum Jahre 1785 95 Familien geplant, und die Zahl der angefangenen Familien betrug fast 2000. Die Kolonisten erhielten Belebstellen von 15–20 Morgen; die älteren Bauernstellen wurden für die älteren Anfragen aufbewahrt. Der Markt für Grind und Boden stand bekanntlich vor der Einweihung niemand ein Stad des jumwigen Landes auch nur ansonst haben wollte, wurde um das Jahr 1800 der Morgen mit 100–120 Taler befreit.

Manche von der neuangestandenen Ortschaften bekamen weit hergeholt Namen, wie Hoffmann, Danielske, Saratoga, Maryland, Pennsylvanien, Metta u. s. w., einige liegen in ihren Namen und die Herkunft der Anführer erkennen, wie z. B. Neudresden, Neu-Ulm, Neu-Dessau, Neu-Wiedenbrück, während noch andere sich zur Erinnerung nach den Kolonialatoren benannten, wie Bremerhöftel, Bremenswinkel, Bremerhöfsdorf.

Die Melioration des Barthe- und Rekebruches, an die sich dann später die Schiffbarmachung des Flusses und der Wiederherstellung des Landes anschlossen, Arbeiten, die mit der Unterstützung der Landesregierung zusammenhingen, was zweifellos eine Kulturland erster Ranges. Dies Art der Gewinnung von Neu-Land, nannte Friedrich der Große „Provinzen im Frieden erobert“.

Sente steht man da, wo früher unbewohnter Sumpf und Morast sich ausbreiteten, sollte, sonst Wiesen, hier und da mit Bäumen und Pappeien bestanden; hin und wieder blüht

in der Sommer das rote Dach eines vereinzelten Schlosses, das auf einer kleinen Dörfern liegt ringsumher. An dem Kapelle ist eine schwarz-rothe Mutter. Das Dorf besteht der Wasserfahrgeschwelle eine graue Brücke, die Bäderbrücke und Brücke beladen, Bäderbrücke und Brücke beladen, die Landschaft, besonders an den Rändern der Flüsse und Kanäle. Hier und wieder sieht man sogar den seltenen Kraut und auch den Kirscheier. Dem Pflanzkundigen aber bieten die Moore, die man hier und da antreift, manch Beweis.

Volles Anmut und in beschaulicher Ruhe liegt das Bruch ausgebreitet und zieht diejenigen, die gern mit sich allein ist und sich in die Seele einer Landschaft einstimmen vermag, immer wieder in seinen Bann.

Aber auch heute noch hat das Bruch seine Lüften. Stellenweise steht das Gras im Wasser, und bei Regen füllt es die ganze Landschaft. Wenn es trocken fällt, so kommt Sobald aber Frühjahr gemeldet ist, befindet sich alles von den Bewohnern in Bereitschaft, um die Dämme zu halten und konstigt etwas notwendig meddende Borschenkrei treffen zu können. Ueberall haben sich die Ortsschulen zu Deichverbänden zusammengeflossen, um schon in geschaffenen Zeiten Dämme und Deiche in Ordnung zu halten. Wehe aber, wenn die Flut zu hoch steigt oder gar ein Stad des Dammes bricht, dann ist das Bruch unter Wasser gestellt. Doch kommt nun, Arbeit und Mühe des Landmannes sind nun konkret geworden und Not und Sorgen ziehen ein, die in Hauer der schwere geprägten Bewohner.

Da heißt es also, beginnen auf der Hut zu sein. Damm wieder müssen die Dämme verstärkt, verlängert und neu gebaut werden, und die Männer gewöhnen sich daran, Arbeit und die in Frau kommenden Freizeit, die erwerbenden Arbeit aufzubringen. So hat sich durch die Brüderliche Landtag wieder ein neues Barthe-Rekebruch-Gebet erloschen. Wobei durch die auf Grund dieses Gesetzes neu vorzunehmende Verbesserung der Wasserverhältnisse die Gefahr einer Überflutung der Meliorationsgebiete immer mehr beseitigt werden, so dass die Brüderliche der Zukunft sorgenfrei entgegenkommen können.

mon, an Hans Schröter. Der Leite Malmon, von ihm der bören Bett des Schönenkönigs, jetzt dahin (heraus) gestoßen und vernichtet, kehrte nicht länger vorstehen. Damals befand sich das Schulzentrum aus vier Landes (also noch wie 1337) war demnach doppelt so groß wie ein Bauernamt, hatte an jedem Landen zwei Schulhäuser, Schönergericht und Schöner. Der Kaufpreis betrug „Weckhundert und fünfsatzi gilden Märkischer Wehrung, jedoch Gulden zu 17 argent Silbergroschen“ gerechnet. „Zu wie bedrängt Schönenkönig der leite Malmon gelebt hatte, geht auch daraus her vor, dass ihm die Schönergericht und Schöner, die 9 Taler jährlich erbrachten, hatten.“ 1337 kam der Schönenkönig von Hans Schröters Sohn Jacob mit 700 Taler auf. Auf ihm kam die Stadt es 1714 für 912 Taler auf und verpfändete es. Bächer waren 1717 Christoph Rabe, 1718 (nach der „Klassifikation“) Christian Rebek, 1737 Koch (Bach 50 Taler jährlich), 1757 Welle als Unterbächer des Amtes Wehring.

Am 5. Dezember 1756 wurden sämtliche Gebäude des Schulzenhofes und verschiedene „Unteranwesen“, ein Raum der Flammen. Der Schulz Georg Teicher aus Polen nahm das Schulhausnamt für 182 Taler 10 Groschen in Erbacht. Doch schon 1777 werden „die Teichnerischen Erben“ als Besitzer genannt. Seit 1780 befand sich das Gut im Besitz von Gottlieb Eichner in dessen Besitz von 1781 bis 1833 Jahre, bis 1912 vererbt. Die Eichner waren eine alte adelige Familie von allen Inhabern dieses Gutes darauf ansässig geblieben; Gottlieb Johann Samuel, Hermann Friedrich und Karl Eichner. Schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ein Teil des Gutes verpfändet. Seit 1914 es durch Parzellierung bedeutend verkleinert worden. Nach der Barthevermehrung gehörten dazu 156 Morgen Ader, 284 Morgen Wiesen, 1½ Morgen Hollage und Garten. Darin sind die Entschädigungen für die durch die Bevölkerung verloren gegangene Bruch und für die Erhaltung der Schulhäuser eingeschlossen.

Während der Barthezeit legte der damalige Lehnsherr Gottlieb Eichner im Bruch zwischen Gießen und dem Benziniger Richter das Erbgut (wie Unterkirche) Eichner sowie an. Die dort gelegenen Gebäudegründungen des Gutes sind bis auf einen geringen Rest an angrenzende oder in der Nähe wohnende Brüder- und Gießener Landwirte aufgeteilt worden. Leute Brüder in der Hauptstadt nur noch aus Höhendorfmark bestehenden Rechte war Frau Biedenbach aus Berlin. Als ob er damit die Sinden seiner Lehnunterei abschaffen wollte, behielt er mitunter die nachstehenden Tage, wenn die Kinder in den beiden benachbarten Höfen im Trockenhof Altenhausen lag, mit dem schweren Abgeleina alten Kindergarten. Und es waren wahrscheinlich grauenhafe Rüttelungen, die durch die alten, durchlässigen Fenster auf die Straße schwappten. Aber auch die andere Seite des Altenhauses, die Frauenseite, war nicht taub gegen die aufenden Auten, mit denen sein Gelang die Luit folgten. Und da nun nicht erstendste Männerlichkeit das schönste Teil der Weibesstelle ist und Männerlichkeit ist der langlebige Gottlieb Eichner, so wurde das Fertig für Frauen, die vor Brautzeit, das war sie leise kreiseln durften, aber als vorlauffig absehbar zur Seite stellen, von dem blutenden Gehang tiefer gerückt. Da nun auch bei Beders Batern sich farbigerliche Nachkommenschaften einstellten, deren sein einziges Kindlein sich in nichts zu erkenne wusste, so nahm sie die schon einmal in den Schulbastet getane Heiratsgeschichte mit fräftigem Willen wieder auf. Trotz aller bösen Widerstände und aller herzlichen Rüttelstift wurde sie schließlich einer geliechten alten Witwe in den Schulhof eines gutbürgerlichen Ge. Die beiden Hochzeitsgesichter der Dorfhäuser, die schon manches Vorrecht gelehnt hatten, salten vor Lachen die Stirnen, als die beiden abgetafelten Hochzeitsregatten vorübergezogenen. Aber in den Gärten regten sich Reseben und Georginen, um ihre Herbst-

## 600 Jahre Gut Wepritz.

Bon A. Hänseler.

Wie der „General-Anzeiger“ vor einiger Zeit berichtete, ist das Gut Wepritz durch Kauf einer Siedlungsgesellschaft übergegangen, die 32 Siedlerhöfe und als Siedlerfarmen einrichtete. Damals wurde ein Gut aufgestellt, das höchstwahrscheinlich eine sechshundertjährige Geschichte hat, ja, das möglicherweise schon vor der deutschen Kolonisation des 13. Jahrhunderts bestand.

Schon in der ältesten urkundlichen Nachricht über Wepritz finden wir, die jüdische Religion zwischen diesem Dorfe und der benachbarten Stadt Landsberg (Barthe) angebaut. 1325 wurden die Landsberger Bürger Henning, Conrad und Peter Preißel durch Markgraf Ludwig I. mit zwei Teilen von Wepritz (Werow) nebst allem Zubehör, Leuten, Holzungen, Wiesen, Gewässern, Brüchen und Weiden, in gesamter Hand belehnt. Auch der Urkunde ist ersichtlich, dass vorher ein gewisser Voltebotel diese Anteile inne hatte, der somit der erste nachweisbare Besitzer des Gutes ist.

1337 im Landbuch der Neumark wird Joachim Preissel als Inhaber des Gutes genannt. Für den 14. Jahrhundert ist ein Lehnsauftrag belegt, datiert auf 4. August. Das namige Wepritz war aber früher, denn 1325 werden den Preissels 17 Güter frei von allem Lehnshof verliehen.

1364 überließ Markgraf Ludwig der Königin der Witwe Elisabeth des verstorbenen Han-

Dessel das Gut in Wepritz als Leibzugehörige. Preissel, Preissel, Besitzer bescheinigt die kleine Familie. Im Jahre 1400 wurden durch Markgraf Otto die Landsberger Bürger Peter Preißel, Henning, Heinrich Schüeler (nach anderer Quelle Schüeler oder Schneile) mit zwei Teilen von Wepritz, wie sie die Brüder Henning, Conrad und Peter Preißel seit 1325 besessen hatten, belehnt. 1393 gab Markgraf Johann von Görkow als Belohnung für erwiesene treue Dienste dem Landsberger Bürger Heinrich Schmeidler (oder Schneide?) ganz Wepritz, ohne dass dieser dafür Lehnsherrschaft zu leisten hatte.

Görlitz darauf mit dem Stadt Landsberg das Dorf erworben haben, die in jener Zeit in die unterschiedlichen Besitzungen aufgeteilt waren. Hier ist gerade das Dorf unterland zum der Gerichtsherrschaft des Magistrats, zur Schlüsselung kleinerer Söhne auf dem Gute einen Schulzuseln einsetzte. Doch erst aus dem 16. Jahrhundert liegen genaue Nachrichten über das Lehnsherrschaften vor (im Magistratsarchiv zu Landsberg). 1540 der Stadt der Stadt das Schulzenamt an Georg Luhmier als sogenanntes Maisterchen, d. h. es sollte sich auf seine männlichen Nachkommen vererben. 1550 aber ging es mit Nachkommen des Luhmiers an den Stadtkomtur von 1608, vermählt der Landesrat Luhmier in seiner „Relation“ in Wepritz einen Luhmier zu Peter Schenck; aber 1652 kam das Schulzenamt an den Sohn von R. Malmons Enkel, Peter Mal-

verklärungen über die hellen, groben Stimmen gewebe des großen Werks der Menschengehöste zu streuen.

Was aber nun kam, war das Tun einer törichten Verfolgtheit, die allen Lustzug abschafft. Das neue Weiblein baute eine solche Mauer um ihren endlich eingehesenen Schatz, daß das schmächtige Lasterwerk seiner abenteuerlichen Seele ganz an ein stürzendes Kettenlege wurde.

Oft haben wir den Alten über den Zaun nach uns hinüberschaut mit den tiefen Verachtungen flüchtiger Schußsicht. Auf uns zukommen wollte er mit hohem Schon redenden Mundes, da erscholl ein unabänderlich zurückrufendes: „Willem, summ rin!“ (Wilhelm, komm herein!), dem Loden einer gefahrvollenen Glühe gleich. Und er mußte das schon halbschwärme Wort seiner neuen Geschichte schmerzlich zurückrufen. Und weil er seine artigen Uügen, von denen er lebte wie vom Atmen, nun nicht mehr nutzbar anbringen konnte, so drückte der ständig gähnende Wein seines kindhaften Seels direkt gegen das tönerne Gewände des Mostträgleins, das es schon um die Weinbüchsen zerbrach. Elias riekte er heim, wo er nun wohl den laufenden Kindern einer anderen Verleidung von seiner alten, lieben Erde mit herzlich eingeschworenen Angeln erzählten wird.

## Lob der Heimat.

Von Clemens Korth.

Lieber Mensch, man kann von der Heimat niemals genug erzählen. Man kann sie seinem Freunden richtig schreiben. Sie ist etwas wie der Himmel: eine unverläßliche, tiefe Seligkeit. Man sieht sie immer tiefer. Mit jedem Wiedersehen schenkt sie ein herzhaftes Entzücken und niemals sättigt sich dein Herz genug daran.

Du reist weit ins Leben hinein. Du fühlst durch viele Länder. Du gehst irre und dann wieder, sefener Schrittes durch die Antefüße, die das Leben für uns alle bereit hat, und du tust das deine in der Arbeit, die dir aussäfft, immer wachsam; die Weltstädte und die Schäfte brausen um dich, aber die Begriffe, mit denen du das alles misst, hat das arme Völkertum in dir gebildet. Alles bezieht sich heimlich auf die Mäßhaber der Heimat. Das abendländische Rauchland der Vorstädte am Brunnentum du mit dir, und es ist dir wie ein menschliches Wort. Du fühlst: niemals wird du diesem allem entrinnen, wie hoch und weit und auch gelangen magst.

Das Leben ist endlos, und es sieht manchmal wie eine Wüste aus; selbst der Himmel will sich zwischen verstreichen und hat kein Wort für mich — aber ein Stück Erde in dein Sitz, alles jungs geblieben und kann nicht älter. Dein Herz lebt dort immer, alles in einem geistig-mutterlichen Gedächtnis. Dein Herz lebt auf, alle deine Begriffe trüben sich, wenn du daran denkst: dort im Winkelraum ziehen abends die Gläubigenträume ihre zitternden Füße, girlandern vor den dunklen Böschunen, der Bach hat unterm hohen Graue leise altes, verstautes Geschäft. Kann man nicht davon sagen? Es ist alles schön, und so selbstverschwörlich schön, daß man nur schwören und lächeln kann. Man braucht auf Bad- und Waldrauschen gar nicht eigens hinzuholen. Man kann mit geschlossenen Augen mittien darin fühlen und genießen doch alles.

Heimat, lieber Mensch, ist fastlich. Du lächelst; du weißt alles, was ich dir von der Heimat sagen will, und weißt wie ich, daß dies Wöhren doch umsonst ist. Weilecke enthält die Welt nicht einzigen der Züge, von denen ich gewußt habe. Weilecke hat sie ganz auf andere Verdächtigungspunkte, wo keine Heile weiß; wo vielleicht den begräbnisigen Sängel, unter dem dein Vater schlief, oder einen hellen Kirchenunter schwarzhaarigen Tannen, in dem eine lächelnd abgebogene Orgel mit dünnen, unbegreiflicher Stimme zu deinen ersten Gottesgefangen sang. Weilecke ist diese Heimat eine brame Strüfe mit Licht und vielen Menschen-

gesichtern, alles von einer betriebsamen, unkontinentalen Schönungslösigkeit, überstrahlt von einem ausgeräumten Lösen, das die tödlichste Müjt ist — aber wenn ich meine Süßwürthlichkeit preise, oder meine ungemein heimatliche Fröhle late, die unermüdbaren Singer der warmen Sommerabende, so weicht du doch auch, was darin das Wunderbare und Überwundene ist. Es ist nicht dies und nicht das. Es ist nicht Burg noch Tal, nicht Baum noch Hügel. Sonderlich es ist der Burgholzberg in Eichendorf, es ist die Bevölkerung und das Unbekannt, die daraus hören, das in dem Geheimen Gewand alles deine Erfahrung besaßt. Denn die übrige Welt beschreibt die so lange bis du sie irgendwie zur Anerkennung gewinnt. Die Heimat aber liegt und bestätigt dich ohne den Verdienst, als ihr Kind. Mutterland, Vaterland!

## Die „Spechtenschmiede.“

Vielen Landsbergern, Erwachsenen wie Kindern, ist der Weg nach der Loppower Klinge wohlbekannt. Unter Reudenhorst liegt er in reizendem Winde nach Westen um und freut gleich darauf die tiefliegende Strecke der Solingen Bahn. In wenigen Minuten erreichen wir den Wald, an dessen Saum ein Nebenarm des Loppower Fließes zu einem kleinen Teiche angefertigt ist. Buretz ist das Staubecken entlaufen, um im Laufe des Sommers gründlich gereinigt und vertrocknet zu werden. Nun folgen wir dem kleinen Rinnlauf bis zu einer links des Berges liegenden Kiefernholzung. Am Bergende entlang stehen mehrere hohe Bäume, unter denen sich auch sonnentragende, also weißliche Vertreter der Familie befinden. Ihre dicke Borke läuft in tiefen Rissen. Die so von der Natur geschaffenen Borkenpaläte hat der Buntspieß mit seinem kräftigen Schnabel ründlich erweitert und hier hinein die Bienen geschwängt, um ihn die in der Nähe nehmenden Kiefern reichlich liefern. Sind die Bienen auf diese Weise jetzt eingetempelt, dann beginnt der Kieferne Schmetterlinge Arbeit. Mit wundigen Schlägen seines scharfen Schnabels schnitt und zerstört er von der Spalte her die Borkeschuppen, bis es ihm gelingt, die unter denselben liegenden, wohlbekannten Pollerholz zu erhalten. Nachdem er diese Arbeit schon im seitigen Frühjahr, ehe der Kiefernzweig durch Frödenheit und Wärme spricig wird und die gejagtenen Samen, von denen je zwei unter einer Schuppe liegen, den Wind zur Verbreitung überläßt. Während man sonst wohl bei einer solchen Spechtenschmiede einen ganzen Haufen zerbrochener Kiefernsäphen findet, konnte ich hier außer dem am Stamm steckenden am Boden nur zwei zerstaltete Zapfen entdecken. Ob ihm zwei Schmiede aus irgendeinem Grunde nicht gefallen hat? Oder bei seiner Arbeit zu oft gestört wurde? Wunderbar genug ist es, daß er sie gerade am Begrangestellt hat.

Ob der Schmied der grose oder der mittlere Buntspieß war, konnte ich nicht feststellen, da ich nie bei seiner Arbeit beaufsucht hatte. Ich kannte ihn nur, wenn er zwischen den dichten Büschen, der Bache unterm hohen Graue leise altes, verstautes Geschäft. Kann man nicht davon sagen? Es ist alles schön, und so selbstverschwörlich schön, daß man nur schwören und lächeln kann. Man braucht auf Bad- und Waldrauschen gar nicht eigens hinzuholen. Man kann mit geschlossenen Augen mittien darin fühlen und genießen doch alles.

Heimat, lieber Mensch, ist fastlich. Du lächelst; du weißt alles, was ich dir von der Heimat sagen will, und weißt wie ich, daß dies Wöhren doch umsonst ist. Weilecke enthält die Welt nicht einzigen der Züge, von denen ich gewußt habe. Weilecke hat sie ganz auf andere Verdächtigungspunkte, wo keine Heile weiß; wo vielleicht den begräbnisigen Sängel, unter dem dein Vater schlief, oder einen hellen Kirchenunter schwarzhaarigen Tannen, in dem eine lächelnd abgebogene Orgel mit dünnen, unbegreiflicher Stimme zu deinen ersten Gottesgefangen sang. Weilecke ist diese Heimat eine brame Strüfe mit Licht und vielen Menschen-

gesichtern, die dort wohnen, mögen sich der fröhligstendem Lust und Sonne freuen, und kaum einer wird den Beweis historischer Vergangenheit nachtrauen. Dies hat zwar auch seine Berechtigung, nur den legten Rest der östlichen Umwallung, den jetzt noch über Stadt und Land laufenden „Dohen Wall“ macht man nicht dem Erdoden gleich machen. Mit ihm verbreite das Bruch einen sehr hohen Punkte. Der Bild von dort oben, gleich beraubend in jeder Jahreszeit, sollte man besonders der Jugend erhalten, damit sie an Hand der Wirklichkeit Geschichte und Heimatlande lerne.

An der Westseite der Stadt, wo der Oberstrom mit seinen Zuflüssen droht, sind Wälle und Bastionen bestehen. Dort ist für die Altstadt eine Promenade, der „Katte-Wall“, geschaffen worden, die ihrerseits lobal nicht findet. Doch über dem Fluß einerseits und den engen Straßen andererseits läuft der breite Weg leicht hin vor dem unmittelbaren Abhang der Höhe. Wenn zur Zeit hinaus, die alten Kastianischen Gärten der Wallanwandler. Jeder ist mit besondrem Schutz darauf bedacht, auf seinem Flecken Ende den schönsten Blumenstiel zu entfalten. Jeder Garten hat eine Tür auf den Katte-Wall hinaus. Diese öffnet sich des Abends, und man erfreut sich nach des Tages Last und Mühe an den fröhlichen Sonnenuntergängen, an denen Küsten soreich ist. Auch das Leben und Treiben der Oberstädter, deren Reise und Fahrt sauber aufgereiht zwischen Bahnhof Brandenburg und Bahnhof Potsdam, läßt sich von hier oben gut beobachten.

Von der Breite und Mächtigkeit der Umwallung bekommt man hier den rechten Eindruck und weiß damit, warum Kästlin so lange Zeit als eine der stärksten Festungen galt. Dieser Wall wurde auch während des 30jährigen Krieges, als die Marx von Schweden und Kaiserlichen durchzogen wurde und dementsprechend zu leben hatte, der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm in die Oberfestung in Sicherheit gebracht. Im Schloß erhielt das Hohenzollernland, das später als der Begründer des Brandenburg-preußischen Staates der „Große Kurfürst“ genannt wurde, den ersten Unterricht.

Der Name „Katte-Wall“ erinnert daran, daß noch ein anderer Großer aus dem Hohenzollernhaus hier weniger schwerre Wege der Erziehung gehen mußte. Fontaneische Verse mahnen auch heute am sonnenheißen Frühlings-tag an die Katte-Tragödie im November 1730:

Der Wäser grau und schwer und Rebel und über den Mauern liegt es wie Trauern. Das Ebe des großen Kurfürsten — ob es der Knecht zu soviel glänzender Pracht gehülf hätte, ob der Leibwohnsitz im Kästlin durch die Mutter bei einem freyen Wasser lag, die Berantwoortung des Prinzen der kleinen harzte. Das Schloßstein Hans Hermann von Kästlin steht als Kreuz auf dem Lebens Friedrichs II., den schon seine Beizeugen den Großen und Gütigen nennen. Was in der Seele des Achtschönährigen zerstieß, wer vermöchte es noch zu führen? Aber zugleich volzog sich mit Kästles letzten Worten: Der Tod für einen solden Brinzen ist läßt!“ Das Wunder der gefallenen Kriegerbereitschaft vor dem Kästlinsohn. Er starb an diesem Ereignis zu einer Persönlichkeit, die der missbrauchte Vater achtet, zu jung auch sieben lernte. Kästles männhaftes Sterben auf den Wällen von Kästlin ist entscheidend für das Leben und Wirken des Kronprinzen geworden und damit auch für den Staat, dem er nicht allein König, dem er vor allem erster Diener sein wollte.

Die Stelle, wo Katte von ihm unterhalten Blüchertrug des Thronen mit dem Leben zahlte, daß sich genau nie feststellen lassen. Aber das Denkmal, von dem Kronprinz bei dem Kreuzzug lebte, Gräfe wünsche, kennt man, und daraus ergibt sich, daß Kästles Kampf in der näheren Umgebung von Bastion Bran-

denburg fiel, von der heute der Katte-Wall seinen Anfang nimmt.

Die Oderfront des Schlosses liegt heute sehr still, seit mit dem Soldatenleben, das viele Jahre in dem großen Bereich des alten Baues bestimmt war, verschwunden ist. Der Katte-Wall mit seinen Erinnerungen aber ist eine Wohnung, und zu befinden auf ihm eine Weisheit, den sie beide verführen: der Große Kurfürst und der Alte Krieg.

2. Schäff.

## Der bösege Hinrich und sein Spiegel.

Bon' ollen Nämäker.

Hinrich woad moal to ful, noah die Stadt te loopen un doa hätt' si'en Dong'n 'schiet, de woll vörthän Docht, aver no' nit nich in Stadt woad.

— Hanne, hätt' ic to e'm lädt, Do möcht noch die Stadt. Nu' häärt, wat ic die sägen. Do los' Muo'n zwee Bond Botter werken un abr' ne Spiegel Serum un zwee Bond Solt metreib'n. Sich de nu lin in die Stadt un loat. Die ne hörde' ic un wen'. Diene Stüste däten wi', denn daa' wod' "ringoog'n un jör'n Große Goss Beer drücken.

— Un nu' sov ericht moat in't Barrhund un froch, am de Dorf' Brägerl o' de Hirt' Brägerl, am te die Stadt wat metreib'gen h'at. Hörläck?

Doa is' Hanne natöörlig noah die Pfarr' loopen, wo de Dorf' Brägerl in e'm sächt' hät:

— Dat is' mie leew, Hanne. Ich hän veer Bond scheene Spiegel, de kaft' De miit in die Stadt verlöpen. Dat Bond to si' Groschen. Werfsläf' et vorf' verloßan?

To Hanne hält' em Muo' n' Boar flämische Klapphünen lösmaakt un da Oile hält' em no' ee's vörh'oll'n, wat r' tboon har.

Dong is' aw'lopen in hätt' in Wech woll' inn' in do' d'iften un jenn' in d'innerd's tra' un. In' Abloot, doa gern Spiegel traut, reep' in rin.

— Mat lotz 'n de Spiegel?

— Hilt' Groschen 't Bond.

— Wo bis Do' n' hä?

— Ut Tornow, 'n bössigen Hinrich sieh' Sööhn.

— Auer Do' bis de Nöle Hinrich — hä?

— Dat will id meenen.

— Nu' hält' o' Bond will id die zwössähmen, fa' de Abloot, hooft' in Wech un schone' i' Bund midben dörch un befeel de Hörläck mit de Käpp'. Doa häärt' De twee un' halben Grosche.

De Dong hält' Geld 'noam' un heemlich grinst un dacht:

— Is' dat 'n dummer Kädel. Wenn' dat Güssel' 't großen gooch.

— Bettich! De hätt' de Abloot tolef', ic we' no' bond 't Bond 't Bond määhmen; aver Bond is' e'nd' so vörh', un doabie hätt' oot schon de ämmer' die Bond hätt' Schätzlichkeit' had' un se gielets in die Midde dörch'jäh'n un de Käpp' behöll'n. Doa häärt' Do' seuen un' halben Grosche. So, mir' sin' wie utternäh.

De olle bebrö'richte Abloot hätt' doabie lauf' un Hanne hält' oot inneleit' lach', hat siene dide En' v'an' Spiegel 'noamen un 's wie't gelopen.

In alle Hölier hätt' e' grodt:

— Frische Botter! Frischen Spiegel!

Tolebt hält' en' Ener 'tropoen, de oo'n fürd' un Spiegel woor, jene Leedbonaiverf fall' i' ne Winge gööden, un hätt' jähct:

— Doat sieh' mein Spiegel.

\*) Junge Gäuse.

Hanne hätt' se ul'pact. Doa hätt' aver de Kädel grot an'fiebt un lädt:

— Wa de Käpp'e fräden hätt, denn giv man die Strünke oot. Moat dat De 'tulammsf, o' ic schmit' De 'ut.

— Is' dat growt' Bull in die Stadt, dach'!

Hanne hätt' sich, nu is' an' goahn. Doa seeft' e'm in, dat 'n hungerete, un doa is' 'r in' Gooh' trödden, hatt siich' Glööfelen Beer for'it un sich' an' 'n Open' seft', um siene Klapp'fullen zu öäten un siene Beer zu deinten; siene Botter met Spiegel un Botter hätt' e' aner up'n Open' leicht.

Un so hätt' ic ro'ich siene Stullen 'tut, ah' i' anfing zu siñen, amer gotzämmerlich to siñen. De Dong hätt' sich däveralit' an'fiebt, aver 't is' nicht' wödig' wor'l; gefüñnen hätt' ic aver indertrich.

Doa trat de Wörth in die Stone un' fürd:

— Jo, Vapperoft, wat stütt' denn hi' fo?

Un doa hätt' ic fol' in 't öft, bes' ic dat Botter metn' Spiegel un die Botter up'n Open' fürd, wortwüpt' Standal met 'n Dong' gan.

Lecht' dat' Tenet' so 'nne Döbbelkug' lieb'n? Lecht' de groote Dong' de Botter up'n Open' un befränkt' mie' d'ne Hus. Moat dat de 'tulammsf Schwänenäg', o' ic di' jaeniet. De däveralit' in Kopp' cut.

— Jo, goahn' wer' ic schon, aver erscht gänt' miic meine Botter, ab' goad ic ne.

— Sol'! Diene Botter, Dummerjägn. Up'n Open' schwennint' e', hoor't e'm de Wörth un' kümmt' oot' dat Botter met de Spiegeltricht' hen.

— Ich will äröcht miene Botter hän', si' de Dong.

Un doabie is' i' blädäven, bes' 'n de Wörth bi'ne' Käpp' tricht' dat' 'n rutschmeet.

— Is' dat 'n Deewsbäum' in die Stadt! dach' de Dong. Glibbt de Kädel mit de Botter!

Winer wat full' i' moaften? Kenn' hätt' feinen in die Stadt, de im helben klün', un doa is' 'r in' Do' Lüdtschätz'! 'Lopen un hätt' ne Buttele' Serum un zwee Bond Solt. 'Lott. Dat Solt hätt' sich in 'n Do' bümnen un 'n vörh' in' Knopplag' fest' moaft, un an die Butelle' hätt' hick' ne Stripe' an'frippt, dat' hätt' 'n Schleppe' d'ran moaften un se so dra' n'unn.

Lünnernägs hätt' i' moal an'hol'ln, wiel' i' hatt' dat' Solt rächt' jahe knippern will', un doabie hätt' ic' doam' be' de Butelle' hätt' ic' freeid, de Stripe' van de Butelle' met de Döähne jeß' hol'ln.

Doa leent' Scheerenschiefer die Stroate verlang, doa oot' 'n ollen Queenzentoppy weer, un' an' an:

— Dong', loat de Butelle' ne fall'n!

Un we'n Hanne doa a'worl' hätt:

— Is' we' dat' 'n dummer Loat!

— Dat' o' doabie 't Muol' up'moal' un' valisch' is' de Butelle' up'n Do'. Mer entwip' 'fall'n' is' de ganze Serum 'n Do' leek' lag. Wer Schred' is' em' ooft' met' Solt ut de Hand 'läng' un' is' oot' up'n de Do' 'fall'n'. Doa hätt' de Dong' i' hatt' wat' dat' e' vor' Berlinsueet dhon un 'sag' full.

Tolebt dach' e':

— Met' n Serum is' üt' ut, aver dat Solt wer' ic' metreib'gen, dat fann Muo' d'nt' ut wüfchen.

So leem' ic' denn wun' Awend noah Husse. De Olische we're alleen doa, weil' Hünrich no' up' veld woor. Ab' doa hänne mi' vertelle, we' e'm mit Spiegel un met de Botter, met'n Serum un' 't Solt 'goa'n' is, doa is' üt' in die Krone 'hoode'.

— Doa, ich' seh' wort, dat Do' öäten hic' is' nicht' wielt in de Welt' breng'n. Wat for'n Oafsläf, wenn' die Minsh' dässif' is'.

De olle Hinrich aver, we' e' ny'n Awend e'nt' wort' un vörh' lädt, ah:

— De arms Dong hätt' ke' Glück Muo'.

## Am Berlinhener See.

Bon Müller-Nübersdorf.  
Ein' süsse Sommerflunde  
hätt' id hier gesefzen;  
dat in blauer Traumestrude  
Weitags Gran' vergessen.  
Strümpfe reißt' Himmelschelle  
Daß des Geisels;  
Wegwurzt' von primärer Welle  
Was die Nutznießer.  
Und die Seele spiegeln trunken  
In dem sel'gen Bringen,  
Füllt' ich ganz darin versunken  
Kraut, Sorg' und Bangen.

## Begegnung.

Au der krummen Weide worn' Dorf' begegneten si sich. Karl Höhns in Schatzkielen zu Birk und Paul Höhns auf seinem Studier- und Studiowagen.

— Gnudi Dach, Willem'!

— Scheen Dorf oot, Kaardl'!

— Mat id seagent will', mien Bärd tu leidet' doa mi' is duhne. Dien Schimmel woad' jo dumme oot es duhne; wat hest' em daa ießanen, Willem'?

— Petroleum, Kaarl. Huch' . . .

Nach 8 Tagen treffen sich beide an der gleichen Stelle in der gleichen Weise.

— Gnudi Dach, Willem'!

— Scheen Dorf oot, Kaardl'!

— Mat id seggen will', mien Bärd is von'n Petroleum triäpert, Willem'!  
Mien Schimmel dunne oot, Kaardl.  
Huch' . . .

— Petroleum, Kaarl.

## Familien-Forschung und Namens-Auslegung.

1. Augustin. Der Name geht zurück auf Augustinus, den großen Kirchenlehrer und Bischof in Hippo (Bond) in Afrika, geboren 354. Augustinus ist wiederum abgeleitet von Augustus (= der Erfolgreiche). Andere Familiennamen gleicher Herkunft sind Augustin, Augusten, Augusten, Augustin, August, Aufsen und Etienne, Etinus. Bei allen Namen, deren Ursprung auf Kirchenmänner, Berufe u. d. zugehörige, bedeutet sein verwandtschaftlich ist. Zusammenhang zwischen den einzelnen Familienbezeichnungen ist sehr schwierig.

2. Fe'ls lädt sich ablesen von dem alten Namen Valentinus, der aus dem lateinischen Valens (= kräftig, gehend) entstanden. Andere Varianten sind Valentinus, Valentin, Valentinus, Valentinus, Valentinus, Valentinus. Die Schreibweise mit 'ls' statt 'el' erklärt sich aus der Aussprache. Diese Namen änderen sich dadurch, daß man sie so förtet, wie man sie sprach, ohne auf Entstehung und eigentlichen Sinn Rücksicht zu nehmen.

3. Schmölling = Sohn, Nachkommen des Schmölling = Sohn, englisch ist ursprünglich eine patronymische (auf den Vater hinweisende) Endung, wie — son, — sen und wurde später wie — schmölling als Bezeichnungsträger benutzt. Schmölling ist ein schwedisches Wort, das bedeutet 'der viel wie Bettler lebende' Mensch. Im Zusammenhang damit auch das Wort 'königin' = 'lachen, lächeln, grinzen, Sarcastiker' heißen oft Schmöller, weil sie gut bemüht wurden und Grund zur Freude, zum Lachen (um die werden) hatten. Andere Namen gleicher Herkunft sind noch Schmöll, Schmöller, Schmöller.

Inhalt: Das Wörth-, Do' Neele- und Do' Neele-Bernd. Von A. Honeler. Do' der Helmüt. Von Karl-Wall. Von B. Schiff. Der dässige Glück und sein Sohn. Von C. ollen Nämäker. Am See. Von Märtin-Nübersdorf. — Begegnung. — Familienforschung und Namens-Auslegung.

Schriftleitera: B. Dahms.